

# "In beide Hände habe ich dich gezeichnet": Jes. 49

## **Vorwort zur Lesung: Gottesknecht und Frau Zion**

Die geheimnisvolle männliche Gestalt, die wir mit unserer Predigtreihe während der Passionszeit bedenken, trägt beim zweiten Jesaja den Titel Gottesknecht. Dieser hat das massive Interesse der Forschung auf sich gezogen. Er symbolisiert wechselweise den Propheten selbst, die Lichtgestalt des Perserkönigs, in dessen Regierungszeit die Bevölkerung von Jerusalem aus dem babylonischen Exil zurückkehren konnte, und das Volk Israel als Ganzes.

Dieser Gottesknecht hat ein weibliches Gegenstück, die Frau Zion. Sie verkörpert die Stadt Gottes. Als weibliche Gestalt hat sie bisher in der Bibelauslegung ein Mauerblümchendasein geführt. Es gibt jedoch viele und spannende Parallelen zwischen diesen beiden Gestalten. Von diesen möchte ich anhand des heutigen Predigttextes ausgehen.

Beide Figuren stellen dar, wie Gott am Volk handelt, der Gottesknecht mehr sühnend, die Frau Zion mehr nährend und schützend. Beide verkörpern Gottesqualität. Warum wählt der Prophet zwei gegengeschlechtliche Gestalten, um das ganze Handeln Gottes zu erfassen? Ist es die Einsicht, dass die männlichen Bilder nur die eine Hälfte repräsentieren, sowohl in Bezug auf das Volk als auch in Bezug auf Gott?

Hören Sie ein paar dieser parallelen Aussagen darüber, wie Gott handelt, einmal aus dem Mund des Gottesknechtes, einmal von Gott gesagt zur Frau Zion.

## **Kommentierte Lesung aus Jesaja 49**

Gottesknecht: „Hört mich, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, gebt acht! Schon im Mutterleib hat der Herr mich berufen, im Schoß meiner Mutter schon meinen Namen genannt.“

Frau Zion: „Der Herr hat mich verlassen, und vergessen hat mich der Herr.“ – Gott zu ihr: „Würde eine Frau ihren Säugling vergessen, ohne Erbarmen mit dem Kind ihres Leibes? Selbst wenn diese es vergessen würde, werde doch ich dich nicht vergessen.“

Kommentar: Beide Figuren erinnern an den vorgeburtlichen Zustand: im Mutterleib. Der zweite Jesaja spricht über das Handeln Gottes zum Heil des Volkes immer wieder im Bild der Geburt. Der Vergleichspunkt ist die nie endende Liebe der Mutter zu dem Kind, das sie geboren hat. Selbst wenn das Unwahrscheinliche eintreten würde und ihre Liebe versagen sollte, so versagt Gottes mütterliche Liebe niemals.

Ebenso sicher ist es die Hand Gottes, die Zuflucht und Schutz verspricht. Wenn dem Gottesknecht und seiner Botschaft zu starke Widerstände entgegen treten, dann findet er Geborgenheit in der Hand Gottes. Wenn die Frau Zion sich vollends verlassen und vergessen fühlt, dann ist sie dennoch in Gottes Hand unvergesslich eingeschrieben.

Gottesknecht: „Wie ein scharfes Schwert hat er meinen Mund gemacht, im Schatten seiner Hand hält er mich verborgen, und zu einem spitzen Pfeil hat er mich gemacht, in seinem Köcher hat er mich versteckt.“

Zu Frau Zion sagt Gott: „Sieh, in beide Handflächen habe ich dich geritzt, stets sind deine Mauern mir vor Augen.“

Gottesknecht: „Vergeblich habe ich mich abgemüht, für nichts und wieder nichts meine Kraft verbraucht.“

Frau Zion: „Wer hat dir Kinder geboren? Bin ich doch kinderlos und unfruchtbar! Gefangen und verstossen!“

Kommentar: Beide Gestalten sind allerdings in so miserabler Lage, dass sie nicht gleich beim ersten Zuspruch in Jubel ausbrechen. Der Gottesknecht erlebt sich immer wieder als verachtet, verfolgt, ausgelacht und gequält. Und die Frau Zion wird als verlassene Jugendliebe vorgestellt. Gott muss ihr deshalb geduldig zu Herzen reden und sie in immer neuen Anläufen davon zu überzeugen versuchen, dass sie seine Liebe doch nicht verloren hat.

Der Gottesknecht und die Frau Zion haben eine vergleichbare Bestimmung, die mit dem Wort sammeln, versammeln erfasst wird. Der Gottesknecht soll das Volk zu Gott hin sammeln. Andererseits ist es Gott selber, der das Volk versammelt und der Frau Zion zuführt. In dieser Aussage sind die Grenzen zwischen Gottesknecht, Frau Zion und Gott selber beinahe aufgehoben

Gottesknecht: „Nun aber hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zum Diener gebildet hat für sich, damit ich Jakob zurückbringe zu ihm und Israel zu ihm gesammelt wird.“

Zu Frau Zion: „Sieh, deine Kinder sind herbeigeeilt... Blicke auf, ringsum und sieh: Sie alle haben sich versammelt, zu dir sind sie gekommen.“

Gottesknecht: „So spricht der Herr ... zu dem, der verachtet wird, der von den Nationen verabscheut wird, zu dem, der Herrschenden dient: Könige werden es sehen und sich erheben, Fürsten – und sie werden sich

niederwerfen um des Herrn willen, der treu ist.“

Zu Frau Zion: Siehe, ich hebe meine Hand zu den Nationen, und mein Feldzeichen richte ich auf für die Völker, dann werden sie deine Söhne auf den Armen bringen, und deine Töchter werden auf der Schulter getragen. Und Könige werden deine Betreuer sein und ihre Fürstinnen deine Ammen. ... Dann wirst du erkennen, dass ich der Herr bin.“

Kommentar: Gott wird der kinderlosen Frau Zion ihre Kinder – Söhne und Töchter – zurückbringen. Fremde Völker übernehmen diese Aufgabe der Rückführung im Dienste Gottes. Auch sie werden mit Menschen beiderlei Geschlechts illustriert: Könige werden zu Kinderbetreuern und Fürstinnen zu Ammen. Die Könige, die Fürsten kommen auch in der Rede des Gottesknechtes vor – dort nur männlich. Sie fallen nieder, weil sie erkennen, wie gut Gott es mit seinem Volk meint. Die mütterliche Fürsorge Gottes für die Kinder Zions geht aber viel weiter, nämlich so weit, dass er sie durch die Völker nicht nur sammeln und rückführen lässt, sondern die Mächtigen sogar zur mütterlichen Umsorgung, ja sogar zum Stillen, heranzieht.

## **Predigt**

Von dem langen Kapitel 49 des Jesajabuches haben wir nur kurze Ausschnitte gehört. Genug jedoch um zu spüren, dass da ein ganz inniges Verhältnis von Gott zu dem Gottesknecht und der Tochter Zion angesprochen wird. Durch diese beiden Gestalten wendet Gott sich an uns Menschen. Schon im Mutterleib kennt er uns und ruft uns zu unserem Lebenssinn. Schon von Geburt an ist seine Liebe vorbehaltlos und unverbrüchlich wie die Liebe einer Mutter. Er ist so nahe, dass wir seine Hand als Schutz erfahren dürfen. Mehr noch, er selbst zeichnet uns ein in die Linien seiner Handflächen, damit er uns nie mehr vergisst. „Siehe, in beide Handflächen habe ich dich eingeritzt.“ Das ist das innigste Wort, das ich vom Gott der Bibel kenne. Unverlierbar eingeschrieben in die Handflächen – wo bin ich schon einmal auf eine solche Erfahrung gestossen?

In der Türkei, der Heimat meines Mannes, ist es üblich, dass Kinder den Eltern und anderen Respektspersonen die Hand küssen. Einmal war im Haus meiner Schwiegereltern ein alter, weiser Mann zu Gast, ein Theologe und Rechtsgelehrter, Leiter eines mystischen Ordens. Einem solchen Gast küssen auch Erwachsene die Hände und verhalten sich ehrfurchtsvoll und höflich. Im gleichen Haus lebte der schwerstbehinderte Sohn einer meiner Schwägerinnen. Als die Erwachsenen mit dem Gast am Tisch saßen und philosophische Fragen erörterten, betrat plötzlich dieses Kind den Raum, humpelte mühsam um den Tisch herum auf den Gast zu. Dieser sprang auf, ergriff beide Hände des Jungen, gelähmte, verkrümmte, magere Kinderhände mit verrupften Fingerhäutchen. Der Gast beugte sich über diese Hände, drehte die Handflächen nach oben und bedeckte sie mit Küssen. Einem ihm fremden Kind gab der Gast ohne Worte zu verstehen, dass er ihm nahe war. Ungeteilte Zuwendung gab er ihm, nicht aus Mitleid, sondern aus Achtung vor dem Kind, das sehr viel Leid erfahren hatte. Das Strahlen in den Augen des Kindes zeigte, dass es die Botschaft verstanden hatte. – Zeugen dieser innigen Begegnung zu sein, trieb uns allen die Tränen in die Augen.

Noch inniger als der Kuss in die Handflächen ist es, den andern dort einzuzeichnen. „Siehe, in beide Handflächen habe ich dich eingeritzt.“

Da war ein kleines Mädchen, acht Jahre alt. Es machte seinen Pflegeeltern viele Sorgen. Vor drei Jahren hatten sie es in ihre Familie aufgenommen. Der leibliche Vater wollte nicht für sein Kind verantwortlich sein, die Mutter war Alkoholikerin und konnte sich um ihre Tochter nicht kümmern. Die ersten fünf Lebensjahre hatte das Mädchen in einem Heim verbracht. Jetzt kämpfte es um die Liebe seiner Pflegeeltern mit Trotz, Hartnäckigkeit und all seinen jungen Kräften. Es beschlagnahmte die Pflegemutter und drohte den Pflegevater aus der Familie hinaus zu drängen. Es war eine sehr gespannte Situation zwischen den dreien. Je mehr das Kind um seine Pflegeeltern kämpfte umso mehr mussten diese sich erschöpft zurückziehen. Wohl war die Bereitschaft zu lieben und sich lieben zu lassen vorhanden gewesen. Der der Ausdruck von Lieben und Liebenlassen war aber missverstanden worden. Schon suchte die Vormundschaftsbehörde, bei der ich damals ein Sozialpraktikum absolvierte, nach einem neuen Platz für das Mädchen. Da setzte es sich während einer Besprechung hin und schrieb etwas in seine Hände und machte die Fäuste auf und zeigte uns, was darin stand. Es stand der Name der Pflegeeltern darin und darunter sein eigener Name, gekoppelt mit dem Nachnamen der Pflegeeltern.

Dieses Erlebnis liegt lange zurück. Jetzt ist es mir wieder eingefallen, zu dem Wort: „Siehe, in beide Handflächen habe ich dich eingeritzt.“

Ich habe euch eingezeichnet in meine Hände, dass ihr unverlierbar darin enthalten seid. Ich lasse euch nicht mehr entkommen. Lasst auch ihr mich nicht mehr los. Ihr seid tief in meinem Herzen und in meinen Händen eingegraben, auch wenn es so viel Streit gegeben hat. – Das wollte das kleine Mädchen sagen. Es hoffte, sie

unverlierbar zu gewinnen. Es sehnte sich danach, dass sie beständig zu ihm halten, es nicht im Stich lassen, es behüten. Was die Eltern noch nicht vermochten, das zeigte ihnen das Kind, wie wichtig sie ihm waren, Teil seiner selbst, eingeschrieben in sein Geschick.

„Siehe, in beide Handflächen habe ich dich eingeritzt.“ Das gleiche sagt Gott durch den Mund des Propheten: Ihr seid ein Teil meiner selbst, unverlierbar mit mir verbunden, beständig gehalten, geborgen und gesegnet. Lasst auch ihr mich nicht mehr los.

In unserem Gesangbuch findet sich ein Lied, das auf diesen Vers bei Jesaja Bezug nimmt. Das zusammen zu singen, finde ich einen guten Schluss für diese Predigt. Sie finden es unter der Nummer 213. Der Text ist ein Gebet:

*„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;  
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.  
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;  
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?  
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheisst?  
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.*

*Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,  
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.  
Hast du mit Namen mich in deine Hand,  
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?  
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?  
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?*

*Sprich du das Wort, das tröstet und befreit  
und das mich führt in deinen grossen Frieden.  
Schliess auf das Land, das keine Grenzen kennt,  
und lass mich unter deinen Kindern leben.  
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.  
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.“*

Sonntag, 10. April 2011  
Hanna Kandal-Stierstadt